

Zeitschriften

Autor(en): **Ludi, Regula / Rychner, Marianne**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesen für den Feminismus

Die Zeitschriften der neuen Frauenbewegung in der deutschen Schweiz

Wer denkt nicht spontan an die EMMA, wenn sie eine feministische Zeitschrift nennen sollte. Feministische Presse in der Schweiz? - diese Frage ruft schon einiges Nachdenken hervor. Trotzdem stünde die interessierte Leserin bald vor der Qual der

Regula Ludi und Marianne Rychner

Wahl, wenn sie aus der Vielfalt der grösseren und kleineren Druckerzeugnisse der Frauenbewegung eine Zeitschrift herausgreifen müsste. Merkmal der feministischen Presse in der Schweiz ist also nicht ihr Fehlen, sondern ihre relative Unbekanntheit. Keines der seit längerem erscheinenden Blätter hat bisher den kommerziellen Durchbruch geschafft. Alle Zeitschriften werden weitgehend unbezahlt und in Freiwilligenarbeit hergestellt.

Emanzipatorisch ausgerichtete Frauenzeitschriften sind keine Erfindung der neuen Frauenbewegung. Eine Frauenpresse gibt es in der Schweiz seit gut hundert Jahren. Allerdings mussten die frühen Verlegerinnen und Redaktorinnen mit einiger List frauenpolitische Texte in ihre Haushaltblätter hineinschuggeln, um die mehrheitlich traditionell gesinnten Leserinnen nicht allzu sehr vor den Kopf zu stossen. Ein Musterbeispiel ist die 1879 gegründete **Frauen-Zeitung**. Während mehrerer Jahrzehnte war dem Blatt ökonomischer Erfolg beschieden, so dass

seine Gründerin Elise Honegger als allein-erziehende Mutter von ihrer Verlegerinnen- und Redaktionstätigkeit leben konnte. Die Zeitschrift richtete sich als Unterhaltungsblatt und Ratgeber primär an bürgerliche Hausfrauen und legte das Schwergewicht der Beiträge auf hauswirtschaftliche Themen. Ab und zu erschienen aber auch feministische Texte, und für einige Jahre diente die **Frauen-Zeitung** sogar dem kurzlebigen Schweizer Frauenverband als Publikationsorgan.

Einen schwierigeren Stand hatten die späteren Organe der alten Frauenbewegung, etwa die 1903 gegründete, progressive Zeitschrift **Frauenbestrebungen**, das **Schweizer Frauenblatt** oder die seit 1906 erscheinende, sozialistische **Vorkämpferin**. Sie verzichteten – jedenfalls in einer frühen Phase – weitgehend auf den unterhaltenden oder beratenden Teil. Stattdessen veröffentlichten sie Beiträge zu laufenden Debatten innerhalb der Frauenbewegung und berichteten über das frauenpolitische Geschehen in In- und Ausland. So konnten sie sich nicht allein mit Abonnements finanzieren, sondern waren auf eine Trägerschaft – eine grössere Frauenorganisation oder eine Genossenschaft – angewiesen.

Die neuen Kampfblätter

Die Zeitschriften der neuen Frauenbewegung entstanden Mitte der siebziger Jahre.

**Frauenthemen,
vor allem wenn
sie radikal und
antipatriarchal
aufgegriffen
wurden, waren
für andere
Zeitungen ein
Tabu**

Ganz bewusst distanzierten sich ihre Herausgeberinnen von der professionellen Herstellung und verorteten sich innerhalb der Alternativkultur der 68-er Bewegungen. Autonomie war oberstes Gebot und vorrangiges Bedürfnis: Freiheit in der Themenwahl, in der Sprache und in der Gestaltung. „Warum eine Zeitung? – Weil wir die Bedürfnisse aller Frauen erkennen, formulieren und vermitteln wollen.... Damit wir schreiben können, was und wie es uns passt und wir uns nicht dem üblichen männlichen Journalismus unterwerfen wollen (sic).“ Mit diesen Worten – ganz im pathetischen Duktus der Zeit – proklamierte die Redaktion der **FraueZitig** ihre Absichten in der ersten Ausgabe vom Sommer 1975.

Die feministische Presse füllte eine Lücke. Frauenthemen, vor allem wenn sie radikal und antipatriarchal aufgegriffen wurden, waren für andere Zeitungen ein Tabu. Konsequenterweise dominierten in der feministischen Presse anfänglich auch jene Fragen, welche der Frauenbewegung damals am heissesten unter den Nägeln brannten: Schwangerschaftsabbruch, weibliche Körpererfahrungen, sexuelle Unterdrückung und natürlich die Berichterstattung aus den diversen Frauengruppen und Frauenprojekten. Die ersten Ausgaben der **FraueZitig** oder der **emanzipation** erscheinen uns heute als eine Mischung von Kampfblatt, Experimentierfeld für neue Ausdrucksformen und Forum jener Frauen, welche es endlich wagen konnten, das Schweigen zu brechen. Dem Kampfauf Ruf der Frauenbewegung folgend politisierten die Zeitschriften radikal das Private und brachten damit zuvor tabuisierte Themen – wie Ausbeutung in privaten Beziehungen oder Gewalt in der Familie – in die öffentliche Diskussion ein. Und heute? Die Presselandschaft hat sich stark verändert. Der Feminismus fand immer mehr Eingang in linke Medien, bis hin zum folgenreichen Experiment, die **WoZ** sprachlich zu feminisieren. Ein Hauch Feminismus gehört inzwischen so-

gar bei bürgerlichen Tageszeitungen zum guten Ton. Und selbst die **NZZ** lässt ab und zu Feministinnen zu Wort kommen, wenn auch fast ausschliesslich im kulturellen Ressort, wo offenbar die redaktionellen Schrebergärten am wenigsten unkrautresistent sind.

Es scheint, als sei die Lücke, welche die neue Frauenpresse in den siebziger Jahren füllte, allmählich geschlossen. Kein Wunder also, wenn sich die Herausgeberinnen von kritischen Frauenblättern in den letzten Jahren öfters mit der Frage nach der Existenzberechtigung ihrer Zeitschriften herumquälten. Braucht es sie wirklich, die unabhängige, unrentable Presse der Frauenszene?

Wir werden im folgenden die grösseren feministischen Zeitschriften der deutschen Schweiz vorstellen und hoffen, damit den Nachweis für die Existenzberechtigung einer unabhängigen Frauenpresse erbringen zu können. Meinungsfreiheit und Meinungsbildung setzen Vielfalt voraus, und jedes alternative und unabhängige Druckerzeugnis trägt dazu bei, dass gesellschaftlich benachteiligte Gruppen nicht verstummen, sondern für ihre Rechte kämpfen. Interessierten Leserinnen können wir hier nur wärmstens empfehlen, auch einmal die spezialisierten und weniger bekannten Frauenzeitschriften – etwa die Lesbenzeitung **Frau ohne Herz**, das Heft der feministischen Theologinnen **FAMA** oder das neue Satireblatt **Die Le-Tante** – zur Hand zu nehmen.

emanzipation

„Es ist unerlässlich, dass wir das Ziel: Emanzipation der Frau im Rahmen der Emanzipation der Arbeiterklasse propagieren. Darum brauchen wir eine solche Zeitschrift. Deshalb heisst sie „Emanzipation“.“ Das war in der ersten Ausgabe vom März 1975 zu lesen. Heute wird redaktionsintern zwar nach wie vor über einen neuen Namen für die Zeitschrift disku-

tiert, während die „Emanzipation der Arbeiterklasse“ zumindest explizit kein Thema mehr ist. Diese ideologische Standortbestimmung fällt ins erste Lebensjahr der Zeitschrift, welche damals – 1975 – noch das Organ der „Progressiven Frauen“ war. Programmatische Texte zu Themen wie Internationalismus, Schwangerschaftsabbruch, Mutterschaftsversicherung dominierten das Heft. Als sich die **emanzipation** formal von den POCH-Frauen löste und ab 1977 von der OFRA (Organisation für die Sache der Frau) herausgegeben wurde, veränderten sich nach und nach Erscheinungsbild und Inhalt. Das Papier wurde fester und das Titelblatt von leuchtenderem Rosa, die Seiten zahlreicher, und gemäss Selbstdeklaration von 1978 sollten „anspruchsvolle Artikel mit leichter Lektüre abwechseln“. Dieser Konzeptwechsel provozierte auch kritische Stimmen aus der Frauenbewegung: So wurde befürchtet, dass die Zeitschrift inhaltlich „von der Rebellion zur Harmlosigkeit“ (5/79) absinken würde. Die **emanzipation** blieb aber ein Sprachrohr der Frauenbewegung, (insbesondere der OFRA-Fraktion) mit Schwergewicht in Basel.

1980 wurde die **emanzipation** erneut ausgebaut. Getragen vom Bedürfnis nach theoretischen Diskussionen und nach der Berücksichtigung von Themen, die bisher eher als „kulturell“ galten, beabsichtigten die Redaktorinnen den Inhalt der Zeitung sowie den Leserinnenkreis zu erweitern. Und offensichtlich hatten viele Frauen Lust am Zeitungsmachen. „In eigener Sache“ in der ersten neuen Ausgabe heisst es schlicht: „Der grössere Umfang (28 statt 16 Seiten) wurde nötig, weil unsere Mitarbeiterinnen immer zahlreicher werden.“ Bis heute ist es bei den 28 Seiten geblieben, und ein Überfluss an Mitarbeiterinnen ist nicht in Sicht. Im Gegenteil. Immer weniger Frauen können sich noch kontinuierliche Gratisarbeit leisten, denn bezahlt wird weiterhin nur die Routinearbeit wie Sekretariat und Redigieren.

Weil sich die **emanzipation** im Laufe der 80er-Jahre Schritt für Schritt von der OFRA entfernt hatte, kam es nie zum eigentlichen Bruch, hingegen mehrmals zu heftigen Konflikten zwischen der Redaktion und einzelnen OFRA-Fraktionen, die versuchten, mehr Einfluss auf Themenwahl und Planung zu gewinnen. Die formale Ablösung von der OFRA muss noch nachgeholt werden. Seit einigen Monaten existiert als Übergangslösung der Verein „Zukunft der emanzipation“, der auf Anfang 1994 in eine feste Trägerschaft umgewandelt werden soll. Gleichzeitig soll die erste Nummer im nächsten Jahr in neuer Gestalt erscheinen.

Die Themen in der **emanzipation** sind vielfältig. Sie reichen von historischen Frauenporträts über die Vorstellung zeitgenössischer Künstlerinnen bis hin zu theoretischen Diskussionsbeiträgen, Essays, Buchbesprechungen und Kolumnen. Recht zufällig erscheint allerdings die Zusammenstellung der Beiträge – verglichen jedenfalls mit den durchkonzipierten Schwerpunktnummern der **FRAZ**. Einerseits ist dies schlicht Folge des Produktionsstress', den die monatliche Erscheinungsweise mit sich bringt. Die positive Seite dieser weniger strengen Konzeption ist jedoch die grössere Aktualität der Zeitschrift. Überdies bietet die **emanzipation** unterschiedlichst interessierten Frauen pro Nummer mindestens einen lesenswerten Artikel.

Eine Schwierigkeit teilt die **emanzipation** wohl mit den andern feministischen Zeitschriften: Die Reihen der ursprünglichen Leserinnen aus frauenbewegten Zeiten haben sich gelichtet, und wahrscheinlich lenkt Kindergeschrei manch eine von der Lektüre feministischer Zeitschriften ab. Nur sehr beschränkt gelingt es, eine neue Generation von Frauen allein über die Existenz der **emanzipation** zu informieren.

Ein Hauch

Feminismus

gehört

inzwischen sogar

bei bürgerlichen

Tageszeitungen

zum guten Ton

FRAZ - Frauezeitig

Im Juli 1975 von Frauen der FBB (Frauenbefreiungsbewegung) Zürich gegründet, erscheint die **FRAZ** seither viermal jährlich. Sie entwickelte sich innert knapp zwanzig Jahren vom selbstgestrickt wirkenden Bewegungs- und Basisblatt zur gestylten Hochglanzzeitschrift mit professionell aufgemachtem Layout. Während den frühen Nummern der Makel einer SchülerInnen- oder Jekamizeitung anhaftete, erweckt die **FRAZ** heute manchmal mehr den Eindruck eines Insiderinnenblattes.

Zeitweise ist eine

Privatisierung

des Politischen

innerhalb der

Frauenszene

unverkennbar

Der Wandel in der äusseren Erscheinung zeugt von einer bewegten Geschichte. Mit der Krise der FBB in den frühen 80er Jahren begann auch die **FRAZ** zu serbeln. Offenbar konnten sich immer weniger Frauen für die Zeitschrift erwärmen, so dass die Redaktion 1981 resigniert zurücktrat. Ein autonomes Team übernahm das Szepter und entwickelte ein neues Redaktionskonzept, das im Editorial der ersten Nummer vorgestellt wurde: „**FRAZ** ist unser Beitrag zum Feminismus. Unsere Zeitung wird keiner Linie folgen, sie soll keiner Linie folgen. Wir wollen informieren, kommentieren, aktivieren, agitieren, irritieren, solidarisieren, spazieren...“ (**FRAZ** 1/1982). Als redaktionelles Programm formulierten die neuen Herausgeberinnen folgende Zielsetzungen:

- „- die Gleichstellung Mann/Frau ... überall
- das uneingeschränkte Recht auf Abtreibung
- Schluss mit der Gewalt gegen Frauen
- Nein! zum Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Wir verteidigen die Frauenwürde
- Solidarität mit den Frauen in der ganzen Welt
- der Platz in der Kunst, in der Wissenschaft, in Schul- und Kinderbüchern, der uns gehört

- Abschaffung der patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen
- usw. „

Die **FRAZ** erschien in der Folge als Zeitschrift mit Schwerpunktthemen, die weitgehend die programmatisch vorgestellten Bereiche abdeckten. Gegen Mitte der achtziger Jahre setzte jedoch ein Trend zum „usw.“ ein. Kulturelle Themen und Alltagsfragen (Wohnen, Mode, Freizeit) begannen den früheren Forderungskatalog allmählich zu konkurrenzieren. Die letzten Jahrgänge der **FRAZ** widerspiegeln zudem den Wandel von der Frauenbewegung zu den Frauenszenen und die Aufsplitterung der Bewegung in zahlreiche Arbeitsgruppen mit Spezialgebieten. Von Widerstand über Körper zu Photographie, von Stadtentwicklung über Sexualität zu Gentechnologie war fast jedes Stichwort einmal Thema einer Schwerpunktnummer. Was böse als Beliebigkeit gedeutet werden könnte, reflektiert vielmehr die Moden der feministischen Diskussion: eine Abwendung von den konkreten, frauenpolitischen Themen hin zu kulturkritischen und kulturphilosophischen Überlegungen.

Freilich besteht die **FRAZ** nicht nur aus dem Schwerpunkt, sondern bringt jeweils auch mehrere Beiträge zu aktuellen, politischen Themen. Als Vierteljahresschrift ist das Blatt aber oft mit dem Problem konfrontiert, dass brennend aktuelle Fragen beim Erscheinen der nächsten Nummer bereits kalter Kaffee sind.

Obwohl sie gemäss Impressum die auflagenstärkste feministische Zeitschrift in der Schweiz ist, hat auch die **FRAZ** mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwar reichen die Einnahmen, um zwei Teilzeitstellen zu bezahlen, für die redaktionelle Arbeit und für aufwendige Recherchen fehlen jedoch die finanziellen Mittel. Um die inhaltlich hohen Qualitätsanforderungen durchhalten zu können, ist die Redaktion stets auf den Goodwill von Fachfrauen angewiesen. Trotzdem muss die kritische

Leserin oft mit Überraschung und Bewunderung konstatieren, welche Leistungen in Gratarbeit erbracht werden.

Das rote Heft

Die **Frau in Leben und Arbeit** hiess die 1929 unter dem Titel **Frauenrecht** gegründete und von SP-Frauen getragene Vorläuferin des heutigen **Roten Heftes**. Seit Ende der 70er-Jahre ist ein Kollektiv von vier bis sechs Frauen für die Redaktion der 11 mal jährlich erscheinenden Zeitschrift verantwortlich. In ironischer Anlehnung an das **Gelbe Heft** nannte sie sich damals neu **s' rote Heftli**. Seit Mitte 1984 nun heisst sie **Das Rote Heft**. Herausgeberin ist die Genossenschaft Pressunion. Damit ist das Heft nicht offizielles Organ der schweizerischen SP-Frauen, trotzdem widerspiegelt das **Rote Heft** weitgehend deren Optik.

Zwar bestand die Redaktion des Roten Heftes schon immer ausschliesslich aus Frauen. Doch war es noch anfangs der 80er Jahre durchaus üblich, einzelne Artikel von Männern zu veröffentlichen. Auch wurde nicht jedes Thema unter frauenspezifischen Gesichtspunkten abgehandelt. So erschienen etwa anfangs 1982 ein Artikel über Tempolimiten, verfasst von einem Mann, ein Bericht über einen politischen Gefangenen, und ein Porträt eines Velofahrers, verfasst von einer Frau.

Während sich **emanzipation** und **FRAZ** thematisch erweiterten, fand im **Roten Heft** im Laufe der 80er-Jahre eine zunehmende Hinwendung zu einer feministischen Betrachtungsweise (im Sinn der Neuen Frauenbewegung) statt. Zuvor hatten allgemein politische und traditionell frauenpolitische Themen (Sozialpolitik, Gleichberechtigung) dominiert. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – nicht pointiert feministisch, deckte **das Rote Heft** aber von Anfang an eine breite Palette von Themen ab: Vom Sport über die Friedensbewegung und Mieterinnenprobleme bis zur Frage „Kinder ja oder nein?“.

Seit einigen Jahren schreiben auch keine Männer mehr, nur noch der ständige Karikaturist ist ein solcher.

F - Frauenfragen - Questions au féminin - Problemi al femminile

Das Organ der eidgenössischen Frauenkommission erscheint seit 1978 mit jährlich drei resp. vier Ausgaben zu Schwerpunktthemen. Im Gegensatz zu den übrigen Frauenzeitschriften kann es gratis bezogen werden und ist vom Bund finanziert.

Bezugsadressen

emanzipation

Postfach 168, 3000 Bern 22
Abonnement: 49.-, 10mal jährlich.
Auflage: 2500

FRAueZitig FRAZ

Postfach 648, 8025 Zürich
Abonnement: 25.-,
4mal jährlich. Auflage: 4000

Das Rote Heft

Postfach 7876, 3001 Bern
Abonnement: 50.-,
11mal jährlich. Auflage: 2300

F - Frauenfragen. Questions au féminin. Problemi al femminile

Eidg. Kommission für Frauenfragen,
Eigerplatz 5, 3003 Bern
Abonnement: gratis, 3mal jährlich.

FAMA

Monika Hungerbühler,
St. Johannis-Ring 118, 4056 Basel
Abonnement: 20.-, 4mal jährlich.

Frau ohne Herz - Lesbenzeitschrift

Autonomes Frauenzentrum Zürich,
Mattengasse 27, 8005 Zürich
Abonnement: 24.-, 4mal jährlich.
Auflage 1000

**Machten die
Erfolge der
Frauenbewegung
deren
Zeitschriften
überflüssig?**

Publiziert werden vorwiegend von WissenschaftlerInnen (auch von Männern) geschriebene Beiträge in deutscher, französischer, selten auch italienischer Sprache zu aktuellen rechtlichen und sozialpolitischen Fragen. Das letzte Heft, 2/93, ist beispielsweise der Arbeitslosigkeit gewidmet und beleuchtet in verschiedenen Kurzaufsätzen die geschlechtsspezifischen Gründe für Erwerbslosigkeit und die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf Frauen. Frühere Ausgaben behandelten Themen wie Gewalt gegen Frauen, Gleichstellungsfragen, Hochschulpolitik oder die EG. Eine regelmässig zusammengestellte Chronik der laufenden Ereignisse gibt ferner einen hilfreichen Überblick über das frauenpolitische Geschehen in der Schweiz.

In Aufmachung und Inhalt akademisch trocken, bemüht sich F um breite Information und Meinungsbildung. Es empfiehlt sich nicht gerade als WC- oder Tramlektüre, da die wenigsten Beiträge mit journalistischem Anspruch verfasst sind, eignet sich aber als Nachschlagewerk vorzüglich zum Archivieren und enthält zudem wichtige Adressen von Fachleuten (AutorInnen der Beiträge).

Dem Druck der permanenten Ästhetisierung von Presseerzeugnissen konnten sich auch die ehemaligen Bewegungsblätter nicht ganz entziehen. Deswegen entsteht manchmal der Eindruck einer Diskrepanz zwischen Form und Inhalt. Zeitweise ist ausserdem – Ironie des Schicksals – eine Privatisierung des Politischen innerhalb der Frauenszene unverkennbar, und dieser Trend hat sich auch in der Frauenpresse niedergeschlagen. Zugleich fand ein Prozess der Popularisierung von Themen statt, die ursprünglich von der Frauenbewegung aufgegriffen worden waren. Machten also diese Erfolge der Frauenbewegung deren Zeitschriften überflüssig? Dieser Schluss wäre etwas voreilig, sind es doch nach wie vor die kleinen, nicht kommerziellen Zeitungen, die neue Themen aufgreifen und andere Blickwinkel in die politische Diskussion einbringen. Und irgendwo müssen schliesslich auch die Tageszeitungen abschreiben können, wenn sie sukzessive Teilzeitstellen streichen und Frauen aus der Redaktion verdrängen.

Regula Ludi, 28, ist Historikerin. Marianne Rychner, 30, ist Journalistin und studiert Geschichte und Soziologie in Bern.